nicht durch unvermuthete Originalität in Erstaunen setzen. Der neuen Mitglieder sind wenige, und so viel man weiß, haben sie keine besondere Individualität. Unter diesen Umständen wird die innere Politik der liberalen Regierung wohl keine drastischen Veränderungen mit sich führen, soweit sie nicht mit der Aufhebung der Union zusammenhängen, während die Stetigkeit der auswärtigen Politik verbürgt erscheint, wie man wenigstens annimmt, so lange Lord Rosebery im Amt bleibt. Das Land hat wahrlich genug von politischer Agitation gehabt, und eine Ruhepause thäte gut, bis Gladstone die Bill enthüllt, mit welcher er die irische Frage für alle Zeiten zu lösen hofft."

In Schweden gewinnt angesichts des auf den 17. October einberufenen außerordentlichen Reichstages die Agitation für Einführung des allgemeinen Stimmrechtes immer größeren Umfang. Das politische Wahlrecht wurde daselbst bisher von 300 000 Personen ausgeübt; weitere 200 000 besitzen das communale Wahlrecht, während die übrigen 700 000 erwachsenen Männer der Nation vom Wahlrecht ausgeschlossen sind. Zu dem erwähnten agitatorischen Zwecke fand am 23. d. M. in Stockholm eine zahlreiche Volksversammlung statt, in welcher zunächst die Sammlung von Unterschriften für das allgemeine Stimmrecht beschlossen wurde, bis 1. October sollten 200 000 Stimmen zusammengebracht werden; man hoffte aber, die Ziffer bedeutend zu überschreiten; allein aus der Hauptstadt rechnete man auf 40 000 Unterschriften. Der zweite Schritt sollte dann die Berufung eines „Volksreichstags" nach Stockholm sein, wenn dort 1893 wieder der ordentliche Reichstag versammelt sein wird. Was diese Agitation zugleich bemerkenswerth macht und unterstützt, ist der Umstand, daß bekanntlich eben jetzt der außerordentliche Reichstag die Steigerung der allgemeinen Wehrpflicht von 75 auf 90 Tage beschließen soll; die Agitation setzt dabei als Haupthebel das Argument an, wie ungerecht es sei, neue Leistungen an den Staat von einem Volke zu verlangen, von welchem drei Viertel von der Wahl der beschließenden Körperschaften völlig ausgeschlossen seien. Unter diesen Umständen wird die Bewegung voraussichtlich kräftigen Fortgang nehmen.

Mit den Meldungen aus London und Wien, wonach man in den dortigen politischen Kreisen der russischen, an die Pforte gerichteten Note keine größere Tragweite beimesse, stimmt eine Mittheilung aus Konstantinopel überein, derzufolge auch dort der russische Schritt als ein solcher betrachtet wird, der keine weiteren Folgen nach sich ziehen werde. Man nimmt vielmehr an, daß die an die russische Botschaft in Konstantinopel gerichtet gewesene Depesche nur abgesendet worden sei, um den Wünschen gewisser russischer Kreise, daß der Unzufriedenheit mit der Haltung der Pforte in einer ostensiblen Weise Ausdruck gegeben werde, gerecht zu werden.

Der Wahlkampf in den Vereinigten Staaten ist in vollem Gange und scheint nach allen vorliegenden Nachrichten riesenhafte Dimensionen anzunehmen. Grover Cleveland hat seine Ernennung zum demokratischen Präsidentschafts-Candidaten officiell angenommen und in seinem Annahmeschreiben vor Allem, was namentlich auch für Deutschland von Interesse ist, für eine Reform des Zolltarifs sich ausgesprochen. Die Rohstoffe für die Industrie dürfen nicht so hoch als bisher besteuert werden. Die Demokraten verlangten nicht den Freihandel, wollten aber die Zoll-Lasten mehr der Billigkeit entsprechend vertheilt wissen. Was das Münzwesen anlangt, so sei es, abschon jeder Dollar, gleichviel ob er aus Gold, Silber oder Papier sei, den nämlichen Werth haben müsse wie der andere, doch vollständig möglich, sich in gleicher Weise des Goldes und des Silbers bei der Regulirung des Münzumlaufs zu bedienen. Jeder Nachtheil und jeder Verlust, welche etwa aus dieser Reform entstehen könnten, würden eher zu ertragen sein, als das mit der Discreditirung geprägter Münze verbundene allgemeine Ungemach. — Es geht aus diesen Sätzen hervor, daß sich die deutsche Industrie von der Cleveland'schen Zollreform nicht allzu viel versprechen darf, da die Herabsetzung der Zölle sich vorwiegend auf Rohstoffe erstrecken wird, während es für uns noch mehr darauf ankommt, daß den Fabrikaten der Eingang erleichtert werde. Immerhin darf man hoffen, daß unter Cleveland die Mac Kinley-Bill nicht aufrecht erhalten werden würde, und das wäre jedenfalls ein nicht zu unterschätzender Gewinn. Bei den Worten Cleveland's über das Münzwesen kann man sich alles und nichts denken. Die einfache Behauptung, daß die Verwendung des Goldes und Silbers in gleicher Weise möglich sei, ist doch nichts als Phrase, wenn nicht das Mittel angegeben wird, durch welches das Werthverhältniß der beiden Edelmetalle festgelegt wird. Die Thatsache, daß eine gesetzliche Festsetzung nur international vorgenommen werden kann, wird heute ebenso wenig mehr bestritten wie die weitere, daß auf das Zustandekommen einer internationalen Vereinbarung nicht zu rechnen ist. Bevor also Herr Cleveland angiebt, auf welchem Wege er die Reform ermöglichen will, werden wir seine Aeußerungen nicht sowohl für das Ergebniß seiner wirthschaftlichen Einsicht, als vielmehr für den Ausfluß des Wunsches halten, die Silbermänner unter den Demokraten an seine Fahne zu fesseln. Mit Rücksicht auf die von ihm intendirte Zollpolitik können wir nur wünschen, daß es ihm gelingen möge.

Deutsches Reich.

§§ **Berlin**, 27. September. Wenn in einer politischen Correspondenz die bestimmte Mittheilung gemacht wird, daß der Reichstag am 22. November eröffnet werde, so ist dem gegenüber darauf hinzuweisen, daß der Bundesrath, auf dessen Vorschlag vom Kaiser die Entscheidung getroffen wird, noch gar nicht zu einer Plenarsitzung zusammengetreten und daß die Militairvorlage noch nicht an den Bundesrath gelangt ist. In der voraussichtlich in dieser Woche stattfindenden Sitzung dürfte aber schwerlich bereits über die Einberufung des Reichstages verhandelt werden, ein bezüglicher Beschluß ist kaum vor Anfang November zu erwarten, alle früheren Angaben beruhen lediglich auf Combinationen und Vermuthungen. Ebenso verhält es sich in Bezug auf den preußischen Landtag. Richtig ist nur, daß die Einberufung beider Parlamente im Laufe des Monats November erfolgen soll und daß für die Berufung des Landtags ein früherer Termin als für den Reichstag in Aussicht genommen ist. Uebrigens wird man bald Näheres erfahren, denn da Ende dieser Woche der Ministerpräsident Graf Eulenburg von seinem kurzen Urlaub zurückkehrt, werden auch die Sitzungen des Bundesraths und solche des Staatsministeriums in der regelmäßigen Weise wieder aufgenommen werden. — In der demokratischen Presse wird der „Fall Stryck" noch immer lebhaft erörtert und man ist gespannt auf den Verlauf der nächsten Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung, die am Donnerstag stattfindet und in der die Wahl des Oberbürgermeisters auf der Tagesordnung steht. Daß Herr Stryck gerade keine hervorragende Kraft sei und auch keine besonderen Verdienste aufzuweisen habe, darüber sind die Demokraten jetzt einig. Aber das ist ja gerade das Bezeichnende für unsere „Freisinnigen"; nur deshalb wurde er von ihnen zur Würde des Vorstehers erhoben, weil sie ihn für unverfälscht „freisinnig" hielten und weil sie annahmen, daß er die Vorschriften des demokratischen Katechismus niemals verletzen würde. In gewisser Beziehung haben sie auch Recht behalten. Nur über sein Tactgefühl haben sie sich getäuscht. Denn schicklicherweise durfte er über seine Unterredungen mit dem Oberpräsidenten v. Achenbach, die doch einen durchaus vertraulichen Charakter trugen, gar nichts in die Oeffentlichkeit gelangen lassen. Daß er über diese Unterredungen berichtete und den Oberpräsidenten als „Chef" der Stadtverordneten bezeichnete, wird ihm mit Recht zum Vorwurfe gemacht. Im Uebrigen ist aber die Entrüstung der Demokraten recht komisch. Sie fürchten, daß der Dr. Stryck durch den Oberpräsidenten beeinflußt werden könnte, während sie die „Beeinflussung" seitens der „Bezirksvereine" für selbstverständlich und geboten halten. Daß sie auch diesen „Fall" lediglich von der politischen Seite auffassen, zeigt die Thatsache, daß die „Vertrauensmänner der freisinnigen Partei" von zwei Reichstagswahlkreisen bereits eine Resolution gefaßt haben, in der sie die bestimmte Erwartung aussprechen, daß die Stadtverordnetenversammlung spätestens bei der nächsten Vorsteherwahl der „freisinnigen" Bürgerschaft Genugthuung verschaffe!

* **Berlin**, 27. September. In einigen deutschfeindlichen Auslandsblättern ist wieder einmal nach längerer Pause von einem „Ohrenleiden" unseres Kaisers die Rede. Man thut dabei so, als ob es sich um etwas sehr Geheimnißvolles und in eingeweihten Kreisen doch nur allzu Bekanntes handle, um ein Leiden, das seit Jahren fortdauere, nur vorübergehend zu mildern, aber nicht zu heilen sei und über kurz oder lang einen schlimmen Ausgang nehmen müsse. Der Pariser „Figaro" hat sich dieser „Sensation" mit besonderer Vorliebe bemächtigt und tischt sie seinem Publicum in genossenen Zwischenräumen und mit irgend einer neuen Umkleidung auf. Da das Boulevardblatt thatsächlich zuerst im April 1887 die Nachricht von einer unheilbaren Krankheit des damaligen Kronprinzen, späteren Kaisers Friedrich, zu bringen in der Lage gewesen ist, eine Nachricht, die damals überall angezweifelt wurde, sich aber leider nur zu bald bestätigen sollte, so ist man in Erinnerung an diesen Vorgang vielfach geneigt, auch der neuesten Sensationsmeldung von einem ernsten Leiden unseres jetzigen Kaisers Glauben zu schenken. „Glücklicherweise" — so schreibt man der „Rhein.-Westf. Ztg." — „betreibt der brave „Figaro" in diesem Falle lediglich sein beliebtes Geschäft des Flunkerns und Aufschneidens. Die Wahrheit ist, daß der Kaiser in früheren Jahren mehrfach mit den Ohren zu thun hatte. Infolge einer starken Erkältung hatte er sich einen schmerzhaften Ohrenkatarrh zugezogen, der eine lange und umständliche Behandlung, auch operative Eingriffe erforderlich machte. Um ein organisches Leiden hat es sich nie gehandelt. Der Kaiser hat auch während der Erkrankung, die nunmehr als gehoben zu betrachten ist, vollkommen gut hören können. Das ist die Wahrheit über diese Sache. Im Uebrigen ist der Kaiser vorige Woche in allerbester Gesundheit nach Rominten abgereist und befindet sich auch dort nach den hier vorliegenden Berichten außerordentlich wohl und munter. Wir können uns die aufrichtige Freude des edlen „Figaro" hierüber lebhaft ausmalen!"

— Der Kaiser liegt in Rominten mit bestem Erfolge dem Waidwerk ob. Auch erledigt der Monarch täglich die laufenden Regierungsangelegenheiten und nimmt Vorträge entgegen.

— Der Besuch des Kaisers in Wien trägt einen vollständig privaten Charakter und dauert nur drei Tage.

— Die Kaiserin bringt jetzt täglich schon mehrere Stunden außerhalb des Bettes zu.

— Die „Voss. Ztg." nimmt an, daß die gestrigen Mittheilungen der „Post", der Finanzminister habe ein Deficit von 86 Millionen in Aussicht gestellt, nur den Zweck haben, den Widerstand gegen gewisse, dem Minister unsympathische Forderungen, wie z. B. die Vermehrung der Richterstellen, zu rechtfertigen. — Dasselbe Blatt versichert, die Nichtberücksichtigung der durch die Sonntagsruhe herbeigeführten Mißstände seitens der Behörde sei unbegründet. Die Regierung werde bemüht sein, die Ausführungsbestimmungen möglichst zu mildern, alle Beschwerden zu prüfen und thunlichst zu berücksichtigen.

— In Einvernehmen mit dem Finanzminister hat der Minister der öffentlichen Arbeiten in einem Erlaß an die königl. Eisenbahndirectionen darauf aufmerksam gemacht, daß denjenigen Staatseisenbahn-Beamten, welche als Bedienstete einer später verstaatlichten Privateisenbahn amtlich eines Feldzuges im Gefolge der Armee dienstlich verwendet worden sind, die Zeit dieser Verwendung — vom Tage der Abreise bis zum Wiedereintreffen an dem heimathlichen Stationsorte — bei der Festsetzung der Staatspension mit anzurechnen ist. Aus formellen Gründen sind die in Rede stehenden Zeiträume in der für die Militairdienstzeit bestimmten Spalte der Pensionsnachweisung aufzuführen. Das Letztere gilt auch für etwaige Kriegsjahre, auf welche vormalige Privatbahn-Beamte aus gleichem Anlaß nach Maßgabe der betreffenden Allerhöchsten Ordres Anspruch haben. Insoweit die Staatspension eines bereits in den Ruhestand getretenen vormaligen Privatbahn-Beamten oder ein bereits festgesetztes Wittwen- und Waisengeld durch die nachträgliche Anrechnung der vorbezeichneten Dienstzeit eine Erhöhung erfährt, ist die anderweite Festsetzung zu bewirken oder in den der Zuständigkeit der königlichen Eisenbahn-Directionen nicht unterliegenden Fällen unter Beifügung einer Berechnungsnachweisung, sowie der Acten bei dem Minister zu beantragen.

— Ueber Inhalt und noch mehr über Erfolge der Conferenzen, die der Staatssecretair des Reichsschatzamts, Freiherr v. Maltzhan-Gültz, mit den süddeutschen Ministern gehabt hat, wird selbstverständlich Stillschweigen beobachtet. Man will indessen wissen, daß die Vorschläge über neue Reichssteuern, die der Staatssecretair in München, Karlsruhe, Stuttgart und Darmstadt zu machen hatte, nirgends besondere Gegenliebe gefunden hätten. Die ganze Steuerfrage für das Reich soll erneut einer umfassenden Erörterung unterworfen werden, über deren Ergebnisse jetzt noch Niemand in der Lage ist, zu urtheilen. Wie nach der „M. Z." verlautet, haben die Erklärungen über die Nothwendigkeit erhöhter eigener Reichseinnahmen keinen Widerspruch erfahren. Nur die Wege, auf denen die erforderlichen Mittel zu schaffen sind, scheinen Gegenstand abweichender Ansichten zu sein; darüber bleibt also eine Verständigung herbeizuführen.

— Der „Hamb. Corr." erfährt aus angeblich zuverlässigster Quelle, daß die Einberufung des Colonialraths nicht vor der zweiten Hälfte des October zu erwarten ist.

— Die Frage der Dampfer-Subventionen wird zweifellos im Reichstag zur Erörterung gebracht werden. Die Linke wird die Etatsberathung, vielleicht aber auch einen besonderen Anlaß ergreifen, um erneut eine Kritik an der ganzen Einrichtung zu üben und daran Anträge auf Herabsetzung der Ausgaben zu knüpfen.

— Die Sachverständigen-Commission hat die Berathungen über den Erlaß eines Reichs-Seuchengesetzes im Reichsgesundheitsamt fortgesetzt. Nach der „Kr.-Ztg." sollen diese Berathungen im weiteren Verlaufe einen vertraulichen Charakter tragen.

— Der italienische Botschafter am hiesigen Hofe, Graf Lanza, wird aus Italien in den nächsten Tagen zur Uebernahme seines Postens in Berlin zurückerwartet. — Wie die „N.-Z." erfährt, ist der hiesigen italienischen Botschaft der Botschafts-Attaché Giuseppe Ancilotto neu zugetheilt worden; derselbe dürfte demnächst gleichfalls hier eintreffen.

— Graf und Gräfin Wilhelm Bismarck haben gestern Abend Berlin verlassen und sich nach Hannover begeben.

— Mehrfach wird darüber Beschwerde geführt, daß das Bahnhofs- und Zugbegleitpersonal nicht aus eigenem Antriebe das Rauchen in Nichtraucher-Abtheilen und das Betreten dieser Abtheile mit brennender Cigarre den Reisenden untersagt. Dem Bahnhofs- und Zugpersonal sind deshalb die bezüglichen Bestimmungen früherer Erlasse, insbesondere des Erlasses vom 18. November 1885, den Schaffnern überdies § 12 Ziffer 6 ihrer Dienstanweisung in Erinnerung gebracht worden.

* **Potsdam**, 27. September. Der Kronprinz und seine beiden ältesten Brüder, die Prinzen Eitel Friedrich und Adalbert, sind heute Nachmittag 4 Uhr 40 Min. auf der Wildparkstation eingetroffen. Die Prinzen wurden von ihren drei jüngeren Brüdern empfangen und auf das Herzlichste begrüßt.

* **Magdeburg**, 27. September. Aus den „Magdeburger Nachrichten" übernimmt der „Berwärts" eine Reihe von Schriftstücken, um daraus zu erweisen, daß in den Staßfurter Werken Arbeiter wegen ihrer Zugehörigkeit zur Socialdemokratie wirthschaftlich geschädigt worden seien. Es handelt sich um Schreiben, welche zwischen dem Bürgermeister von Staßfurt, Herrn Reinhard, dem Amtsvorsteher von Hecklingen, Herrn Stammer, dem Salzbergwerk Neu-Staßfurt und der herzoglichen Salzwerks-Direction zu Leopoldshall gewechselt worden sind und in denen sie einander und den Fabrikanten-Verbänden die Namen derjenigen Arbeiter mittheilen, welche in socialdemokratischen Versammlungen als Redner aufgetreten und sich als Agitatoren hervorgethan haben oder als solche bestraft worden sind. Letztere sollen gekündigt und bei keinem Convent wieder angenommen werden.

⊙ **Gera**, 27. September. Unter zahlreicher Betheiligung fand heute die Stichwahl für den Landtag im ersten und zweiten Wahlkreise unserer Stadt statt. Es galt dem Kampfe der Ordnungspartei gegen die Socialdemokratie, welche diesmal, wie schon in Kürze telegraphisch gemeldet, unterlegen ist. Stadtrath Dr. A. Lenze erhielt 381 und Betterlein 345 Stimmen, Conditor Fr. Orlepp 407 und Rötiger 337 Stimmen.

* **Münster i. W.**, 27. September. Das Generalcommando des VII. Armeecorps hat, wie die „Rh.-Westf. Ztg." mittheilt, auf das Gesuch, den israelitischen Einjährig-Freiwilligen, die auf den 1. October einberufen sind, wegen des in diesem Jahre auf den 1. October fallenden höchsten jüdischen Feiertages, des Versöhnungsfestes, die Gestellung auf Montag, den 3. October zu gestatten, unterm 26. September ablehnend geantwortet. Dagegen hat u. A. das bayerische Kriegsministerium durch Erlaß vom 29. August auf Anregung des Districtsrabbiners Dr. Bamberger in Würzburg genehmigt, daß in diesem Jahre in Rücksicht auf den Versöhnungstag die Einstellung der jüdischen Einjährig-Freiwilligen auf den 3. October zu verlegen sei.

* **Trier**, 26. September. Lange vor Beginn der Gerichtssitzung, in der heute das Urtheil über den vor acht Tagen verhandelten Proceß gegen den Studenten Reichard und den Buchdruckereibesitzer Sonnenburg gefällt werden sollte, war der Schwurgerichtssaal von Neugierigen derart überfüllt, daß die Ruhe und Ordnung von herangezogenen Polizisten aufrecht erhalten werden mußte. Die Angeklagten waren nicht erschienen. Die Staatsanwaltschaft war durch den zweiten Staatsanwalt Reichert, der Nebenkläger Bischof Dr. Korum durch seinen Rechtsbeistand Dr. Leber vertreten. Die Begründung des Urtheils, das von dem Vorsitzenden Landgerichtsrath Müller verlesen wurde, geht von der Voraussetzung aus, daß die Reliquienverehrung ein Dogma der katholischen Religion sei. Dann gehöre aber auch die Verehrung des Trierer Rockes zu den Einrichtungen der katholischen Kirche, denn seine Verehrung unterscheide sich in keiner Weise von der Verehrung anderer Reliquien, und ebenso wenig wie die Echtheit des Rockes nach zuweisen sei, lasse sich überhaupt die Echtheit einer Reliquie feststellen. Aus dem ganzen Ton der Broschüre gehe aber zur Genüge hervor, daß der Verfasser die gesammte Einrichtung der Reliquienverehrung treffen wollte, da die Kritik nirgends an eigenartige charakteristische Momente der Ausstellung des Rockes anknüpfe. Das Urtheil sucht dieses ausführlich aus den incriminirten Stellen nachzuweisen und beruft sich des Weiteren auf die mündliche Vertheidigung des Angeklagten, der die Reliquienverehrung mit dem Fetischdienst der Heiden in Parallele gestellt habe. Auf Grund dieser Feststellung behauptet das Urtheil, daß in den Angriffen eine Beschimpfung nach § 166 des Straf-Gesetz-Buches vorliege. Die nach dem Reichsgericht das Merkmal der Beschimpfung bildende Rohheit des Ausdrucks sei in den incriminirten Stellen zweifelsohne vorhanden. Die Beschimpfung sei aber auch im subjectiven Sinne anzunehmen. Beide Angeklagte haben gewußt, daß die Reliquienverehrung ein Gebrauch der katholischen Kirche ist, und wenn sich, wie man nach ihrem Bildungsgrade annehmen muß, auch des beschimpfenden Charakters der Ausdrücke bewußt; die Beschimpfung geschah durch eine Druckschrift, die verbreitet wurde, war also eine öffentliche. Was nun die Anklage wegen Beleidigung des Bischofs betrifft, so müsse zunächst constatirt werden ist. Auch dem Einwand der Vertheidigung, daß die zu verfolgenden Stellen nicht bezeichnet worden und dem Antrage die Individualisirung der zu verfolgenden Handlungen fehle, kann das Gericht nicht beipflichten, da der Bischof sämmtliche Stellen der Broschüre zum Gegenstand der Strafverfolgung machen wollte. Es sei demnach zu prüfen, ob der Inhalt der Broschüre beleidigend sei. Das Urtheil nimmt dieses von 12 Stellen der Broschüre an. Besonders gelte dieses von dem Vorwurf der Demonstration des Bischofs gegen die Staatsgewalt, der künstlichen Mache in der Verbreitung der Ausstellung mit dem Bischof von Luxemburg, der zwiespältigen Haltung des Bischofs in der Wunderfrage, ferner in seiner staatsbürgerlichen Stellung, da die Broschüre den Bischof des Mangels an deutschem Patriotismus zeihe und ihm geradezu Landesverrath vorwerfe, endlich in seiner kirchenpolitischen Haltung, da Bischof Korum absichtlich den confessionellen Frieden gestört haben soll. Alle diese Vorwürfe seien im Laufe der Verhandlungen nicht erwiesen worden. Was die Annahme des § 193 zu Gunsten der Angeklagten, Wahrung berechtigter Interessen, betrifft, so gehn aus keiner Stelle der Broschüre hervor, daß sie zur Wahrung evangelischer Interessen geschrieben worden sei. Die Interessen, die der Verfasser vertritt, sind die der Aufklärung gegen die Finsterniß, der Cultur gegen Aberglauben. Solche weitgehenden Interessen stehen aber nicht unter dem Schutz des § 193. Die Broschüre ist eine rein politische und die Eigenschaft des Verfassers als Theologe und evangelischer Mann eine rein zufällige. Eine politische Richtung steht aber nicht unter dem Schutze des § 193. Die Absicht der Beleidigung gehe endlich aus dem durchweg angeschlagenen höhnischen, ironischen Ton hervor. Da nun dieselben Stellen, die eine Beschimpfung der katholischen Kirche enthalten, gleichzeitig eine Beleidigung des Bischofs in sich schließen, so liegt ideale Concurrenz vor. Ein jeder Paragraph ist nur einmal verletzt, es ist nur eine Beschimpfung, eine Beleidigung vorhanden. Demnach erachtet das Gericht als thatsächlich festgestellt, daß in der Broschüre die Reliquienverehrung als ein Gebrauch der katholischen Kirche öffentlich beschimpft und Bischof Korum ebenso öffentlich beleidigt wird. Es ergeht daher folgendes Urtheil: Die Angeklagten werden der beiden Vergehen für schuldig befunden und deshalb der Verfasser Reichard zu 6 Wochen und der Verleger Sonnenburg zu 3 Wochen Gefängniß verurtheilt. Zugleich wird auf Unbrauchbarmachung der noch vorhandenen Exemplare der Broschüre und ihrer Druckplatten erkannt. Die Verurtheilten werden Revision beim Reichsgericht einlegen. (B. Z.)

* **Homburg v. d. Höhe**, 27. September. Die Kaiserin Friedrich ist mit der Prinzessin Margarethe heute Abend 9 Uhr über Basel nach Como abgereist.

* **Heidelberg**, 26. September. Die gestrige Versammlung des engeren und weiteren Ausschusses der Deutschen Volkspartei, die im „Darmstädter Hof" stattfand, beschäftigte sich, wie die „F. Z." erfährt, in erster Linie mit der Abhaltung des nächsten Parteitages und beschloß einstimmig, nachdem der Parteitag in Mainz der Cholergefahr wegen ausgefallen ist, dem engeren Ausschuß anzugeben, für das nächste Frühjahr, und zwar spätestens für den Mai, den Parteitag wiederum nach Mainz einzuberufen. Der Weiteren wurde beschlossen, daß die aus Parteikreisen in Betreff der Agitation gegen den Militarismus eingelaufenen Vorschläge zu bearbeiten und den Ausschußmitgliedern später zur Begutachtung zu unterbreiten sind. Endlich fand ein eingehender Gedankenaustausch über die Stellung der Volkspartei zu den einzelnen Parteien und zur Regierung statt, in dem sich eine völlige sachliche Uebereinstimmung bezüglich der in Zukunft einzuhaltenden Taktik ergab. An die Sitzung, an der auch eine Anzahl von Reichstags- und Landtags-Abgeordneten der Volkspartei theilnahm, schloß sich ein gemeinschaftliches Essen.

* **Heilbronn**, 26. September. Die Nachricht, daß die bevorstehende Amtsentsetzung des suspendirten Oberbürgermeisters Hegelmaier nicht auf Grund des Disciplinarverfahrens, sondern infolge eines Gutachtens des Medicinal-Collegiums erfolgen werde, hat hier sehr unangenehm überrascht. Wird nämlich Hegelmaier wirklich wegen geistiger Unzurechnungsfähigkeit von seinem Posten dauernd entfernt, so ist die Stadt verpflichtet, ihm Pension zu zahlen; davon will aber die Gemeinde nichts wissen. Man darf in der That gespannt sein, wie dieses höchst merkwürdige Capitel aus dem württembergischen Gemeindeleben seinen Abschluß findet.

* **Aus Elsaß-Lothringen**, 26. September. Bischof Korum zu Trier hat bekanntlich während des Beleidigungsprocesses, betreffend den heiligen Rock, angezeigen, einmal gesagt zu haben, er erachte es als ein Unglück, wenn Elsaß-Lothringen wieder französisch würde. Bedauernd fügte er hinzu, es thue ihm leid, daß Das, was er einer Abordnung von elsässer Priestern vertraulich gesagt habe, in die Oeffentlichkeit gedrungen sei. Diese Aeußerung ist so charakteristisch für die Denkungsweise des elsässischen Klerus, aus welchem Korum bekanntlich hervorgegangen ist,

---

Er nahm die Zügel, und das leichte Gefährt brauste zum Hofthor hinaus.

Keinen Blick hatte er nach dem Hause zurückgeworfen, in dem sein junges Weib die erste Nacht zugebracht hatte. — Wie ein Ruck von Stolz und Selbstbewußtsein ging es durch ihre zarte Gestalt.

Ruhig nahm sie einige Stunden später die Meldung des englischen Dieners entgegen, daß der Herr in der Nacht eine Depesche erhalten habe und genöthigt gewesen sei, sofort für einige Tage nach England zu gehen.

In der tiefen Dämmerung desselben Tages eilte sie beflügelten Schrittes nach der Hafengasse Nr. 13.

* * *

„London, den 13. Mai.

Liebe Dora-Maria!

Es drängt mich, Dir meine Bitte um Verzeihung auszusprechen wegen der kurzen, zähen Art, wie ich an jenem ersten Abende, den Du unter meinem Dache zubrachtest, Dich verließ. Doch Du hast wohl kaum einen Schimmer davon, wie kurz und jäh mein Glück mich verlassen hatte, als ich Dich, an eben diesem Abende, in diesem Momente überraschte, in Thränen und qualvollem Schmerz aufgelöst über dem Bilde eines Mannes, von dessen Beziehungen zu Dir ich wohl gehört, denen ich aber keine Bedeutung beigelegt hatte. Es ist mir recht wohl begreiflich, daß gerade zu jener Stunde die Sehnsucht nach dem unvergeßlichen Geliebten Dich erfassen mußte. Ich glaubte instinctiv, Dir keine größere Wohlthat erweisen zu können, als indem ich Dich Deinen Erinnerungen überließ, ganz abgesehen davon, daß sich eine Eistecke über mein wallendes Blut gelegt hatte.

Meine Liebe für Dich, Theuerste, kann natürlich nicht plötzlich erlöschen wie ein irdisches Licht, das man nach Gefallen auslöscht; Du wirst immer mein höchstes Erdenglück bleiben, und meine heiligste Pflicht wird es sein, Dein Haupt vor allem Bösen zu schützen; aber die himmelstürmende Leidenschaft, welche mein inneres und äußeres Leben durchflammte, war eben nur solch' ein irdisches Licht, welches auslöschen kann, so jäh, wie es sich entzündet. Du brauchst nicht mehr davor zu zittern. Es erlosch in jener Nacht. Das ist ganz natürlich und einfach.

Was ich aber weder vergeben noch vergessen kann, ist Lüge und Heimlichkeit, und daß Dir mein Charakter und Herz nicht so viel Achtung und Theilnahme einflößen konnte, mich, als es noch gute Zeit war, vor dem Schicksal zu bewahren, das Du mir nun für alle Zeit aufgelegt hast. — Wie gering mußt Du, armes Kind, von dem Werthe eines Männerherzens denken gelernt haben.

Ich warte mit Spannung auf die Abwickelung eines Geschäftes, um schleunigst zurückzukehren, denn ich bin in bitterer Sorge, müßverlegt an Dir gehandelt, Dich bösen Vermuthungen ausgesetzt zu haben. Verzeihe und bedenke, daß es wohl im Leben jedes Mannes Stunden giebt, wo das Häßlich-Brutale in ihm die Gebote scheuer Menschlichkeit rücksichtslos niedertritt.

In barbarischen Zeiten haben die Männer unter solchem Einflusse getödtet!

Heute — — —

Ich bitte Dich, empfange mich freundlich, Deiner Umgebung wegen. Dein Maurus."

In unsäglicher Qual neigte sie das Gesicht in ihre Hände.

Als wenn es nichts Schlimmeres gäbe, als zu tödten! O, ja! Warum hatte sie nicht bei guter Zeit gesprochen und ihn und sich vor diesem Schicksal bewahrt? Wie linderleicht erschien ihr nun diese Aufgabe gegen die, welche vor ihr lag, deren Ende war, diesen Ehebund zu lösen.

Und das mußte sie! Auch sie hatte heilige Verpflichtungen gegen ein höchstes Gut.

Dreiundzwanzigstes Capitel.

Wann hatte Dora-Maria's Herz je so heftig geschlagen? Wann hatte alle Lebensfarbe ihr Antlitz je so plötzlich verlassen, wie in dem Augenblick, als sie den Wagen die Rampe heraufrollen hörte, der ihren so gütigen und gerecht denkenden Gatten heimbrachte?

Es war in der ersten Morgenfrühe des Tages. Sie lag noch unter der rosigen Seide ihres Lagers. Sich halb erhebend, lauschte sie hinaus in die schimmernde, funkelnde Dämmerung des Gemaches.

Nun hörte sie Schritte die Treppe heraufkommen — seine Schritte — hörte seine Stimme einen kurzen, gedämpften Befehl geben; ihr Herz setzte fast den Schlag aus. Sie fühlte, daß aus der trockenen Kehle sich kein einziges Wort ringen würde.

Die Stimme schwieg, die Schritte verhallten.

Sie legte sich wieder zurück und schloß ermattet die Lider. Leise, leise perlte es darunter hervor.

Wie hatte sie nur glauben können, er würde hier ganz freundlich, ganz unbefangen eintreten! Eben deshalb hatte er vermuthlich diese frühe Stunde zu seiner Ankunft gewählt, um ihr die Pein eines Empfanges vor den Hausleuten und vor seinem Vater zu ersparen.

Der Alte hatte sich übrigens durchaus keinen lösen Vermuthungen über die plötzliche Abreise seines Sohnes hingegeben. Es war so außerordentlich selbstverständlich, daß das Geschäft vor Weib und Kind kam und ein erfreulicher Beweis, daß Maurus seine Frau nicht zu verwöhnen gedachte.

Wenige Stunden später trat sie in das reizende Frühstückzimmer mit seinen hellblauen Wandkacheln und weißen, duftigen Mullvorhängen, durch welche ein Strom goldener Morgensonne flutete. Von dem heiter-lichten Hintergrunde hob sich ihre wundervolle Gestalt in dem schleppenden, schwarzen Trauerkleide unsäglich schön und ernst ab, ebenso ihr Kopf mit den schweren, braunen Haarwellen über der rosigen Blume ihres zarten Gesichts. Ja, sie sah rosig und frisch aus. Die trüben Erregungen hatten ihr Blut rascher kreisen lassen und sein Hin- und Herwallen mußte ihren Zügen einen berückenden Zauber verleihen für den Mann, der sie liebte.

Jetzt trat er ein.

Sie erhob sich und ging ihm einige Schritte entgegen. So fremd, so befangen, so scheu!

(Fortsetzung folgt.)